



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas**

**Pinder, Wilhelm**

**Leipzig, 1928**

Zeitfarbe und Generationscharakter

**urn:nbn:de:hbz:466:1-41834**

Generation Menzel–Millet (1815, 1814) ist nur ein halbes Menschenalter jünger als die Generation Blechen–Corot (1798, 1796). Aber zur letzteren steht die Generation Puvis–Feuerbach (1824–1829) wieder im Abstände eines Menschenalters, zu ihr wieder die Generation um 1860. Es ist wirklich nicht so, daß man diese Zahlenverhältnisse beliebig konstruieren könnte. Sie sind da, und die Lückenzeiten sind ebenfalls vorhanden.

### Zeitfarbe und Generationscharakter

Daß also die Zeiten klarer werden, wenn wir das Alter der in ihnen Wirkenden zugrunde legen, d. h. ihre subjektive Zeit der objektiven gleichzeitigen Daseins vorziehen, das dürfte einleuchtend gemacht sein. Aber wir erinnern uns daran, daß immer wieder betont wurde: es gibt auch die Zeiten. In seinem ersten Versuche über dieses Grundproblem, das Verhältnis des Gleichaltrigen zum Gleichzeitigen, stellte der Verfasser sich die Frage: „ob nicht doch gewisse Zeitpunkte von einer der gerade anwesenden Generationen wesentlich bestimmt werden, ob man also nicht Zeitfarben auch darnach unterscheiden kann, welche Generation gerade bestimmt, ob etwa die 30- oder 50-jährigen hier einen Vorzug haben. Ob also, wenn eine gemeinsame Stimmung Alt und Jung erfaßt, ein scheinbar oder wirklich gemeinsamer Trieb („Natur“ oder „freie Phantasie“, „Antike“ oder „Mittelalter“, „Süden“ oder „Norden“, „Klarheit“ oder „Vielfältigkeit“), dann eine übergenerationsmäßige Kraft vorzustellen wäre – oder nicht doch die „Infektion“ der zusammenlebenden Generationen durch eine unter ihnen, die in Wahrheit bestimmend ist? Aber vielleicht würde jene übergenerationsmäßige Kraft (wollte man sie zunächst gelten lassen)



sich doch zuletzt wieder als ein Zusammentreffen einzelner Entelechien von Generationen ausweisen, denen die Erreichung jener gleichen Stimmung, jenes gleichen Triebes an jedesmal verschieden späten Punkten ihrer eigenen Entfaltung vorgeschrieben wäre“. Die dort schon angedeutete Antwort soll hier bestimmter und differenzierter zugleich gegeben werden. Diese verschiedenen Möglichkeiten bestehen. Grundlage bleibt freilich die Überzeugung, daß es einschichtige, also tiefenlose, einstimmige Gegenwarten überhaupt nicht gibt. Auch wenn wir das Gefühl haben, daß um 1505 die Doppelgeneration Michelangelo–Raffael allein bestimmend ist, so ist dieses (sehr wahrscheinlich völlig berechtigte) Werturteil eben ein historisches Werturteil, aber kein historisches Bild, keine Darstellung der Gegenwart von damals. Was wir als bestimmend erkennen, ist in seiner Zeit nicht allein gewesen. Und die überlebenden Quattrocentisten waren um 1505 durchaus noch Gegenwart. Dürer verließ Venedig im Gefühle, daß Giovanni Bellini dort der größte lebende Maler sei. Aber die Fresken Giorgiones, sogar an unserm deutschen Fondaco, waren schon gemalt! Eine widerspruchslöse Herrschaft einer Generation ist kaum vorstellbar – sie könnte nur dann da sein, wenn das Intervall so wirken würde, daß die Ältesten weggestorben, Ältere noch allein in der Wirkung, die Nächsten nach dem Intervall noch nicht aufgetreten wären. Was wir also Zeitfarbe nennen können, das ist normalerweise die Scheinakkordik des vertikalen Zusammentreffens einzelner Töne, die zunächst jedoch verschiedenen Horizontalsystemen einer Fuge angehören. Zeitklang könnte man also auch sagen, und man wäre der Mehrdimensionalität geschichtlicher Zeit-



punkte, deren Anerkennung hier der Weg gebahnt werden soll, ebenfalls gerecht geworden.

Ob es ein Normalalter gibt, das eine der anwesenden Generationen zur Führung in der Polyphonie jedesmal befähigt, das soll hier nur gefragt werden. Es wäre durchaus denkbar. Die Untersuchung kann noch nicht restlos sein, sie will es noch nicht. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Zeitfarben, Zeitklänge, Zeitcharaktere also – wie schon oben gefragt – sich auch danach unterscheiden, daß bei den einen Jüngere, bei den andern Ältere jene „Infektion“ aller Gleichzeitigen verursachten. Denken wir etwa an die für uns Heutige sehr einheitlich wirkende Zeit von 1480 in der deutschen Plastik, so wird es die Generation M. Pachers und des Nördlinger Altar-Meisters sein (früher Simon Lainberger genannt), die hier den Stil wirklich einmal bestimmt: sehr wahrscheinlich sind das die Fünfzigjährigen von damals. Aber auch der sicher jüngere Veit Stoß hat sich in seinem Krakauer Marienaltar an diesem Zeitcharakter beteiligt. Für uns ist der Stilcharakter des Nördlinger, Wolfgang, Kefermarkter, Krakauer, Jenkofener Altars, der Grasserschen Maruskatänzer, der Thyrnauer Madonna, des Stockholmer Georg der bestimmende der Zeit; er macht in unserer Perspektive ihre Originalität aus. Aber sicher ist er ganz überwiegend ein Generationscharakter auf der Höhe eines vollmännlichen Alterszustandes, sicher gibt es zur gleichen Zeit auch Älteres und innerlich Jüngerer; nur scheint es uns – den später Urteilenden – im historischen Werturteil nicht bestimmend. Vergessen wir nicht: historisches Werturteil und historisches Gegenwartsbild sind zwei sehr verschiedene Dinge. Aber da ja auch das Stilverwandte Menschen verschiedenen



Alters eint – wo liegt dieses Einende der Zeit über der Verschiedenheit der Generationen?

„Ziele“ und „Mittel“

Die Lösung liegt wahrscheinlich im Begriffe des inneren Zieles und der Verwirklichungsmittel. Das innere Ziel – so nannten wir schon das Tragende der Generation. Problemeinheit, die ja nicht Einheit der Lösung besagt (Cézanne und Monet, Uhde und Gauguin!), nannten wir diese Einheit des inneren Zieles in der Generation. Von dieser Überlegung aus steht es nun schon sehr nahe zu fragen, ob denn nicht die Einheitlichkeit der Zeit in einer Einheitlichkeit der Mittel liegen könnte. Nicht immer wird das stimmen. Es wäre schwer, einem Widerstrebenden einleuchtend zu machen, daß etwa zwischen Erhart und Gerhart die gewiß vorliegende Gemeinschaft wesentlich linearer Mittel in der Plastik durch die Zeit bedingt sei. Dazu ist der Begriff zu weit. Der Unterschied der Generationsziele ist hier zugleich ein Unterschied der Mittel. Aber nun sehen wir uns die Zeit um 1464 selbst an und vergleichen sie mit der um 1480 auf den Grad ihrer Einheitlichkeit hin. Von da kann eine Lösung kommen. Die Zeit um 1480 hat selbst objektiv eine höhere Stileinheit als jene ältere. Auch die reine Stilgeschichte unterscheidet „Übergangszeiten“ von stilistisch entschiedenen. Wird es nicht so sein: Übergangszeiten sind solche, in denen Ziele und Mittel die Generationen scheiden (oder sogar, wie heute offenbar, in sich selber spalten); stilistisch entschiedene sind solche, in denen die Verschiedenheit der Ziele durch eine Einheit der Mittel überdeckt wird? Der Vorrang der inneren Ziele – Geburtszeit geht vor Daseinszeit! –